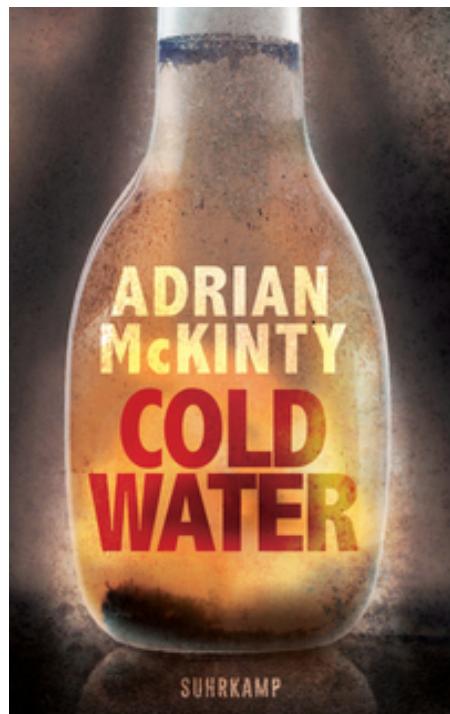


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



McKinty, Adrian
Cold Water

Thriller
Aus dem Englischen von Peter Torberg

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 5106
978-3-518-47106-7

suhrkamp taschenbuch 5106

Bevor Detective Sean Duffy sich aus dem aktiven Dienst verabschiedet, um die letzten Jahre bis zur Frührente als Reservist und Verbindungsmann eines Spitzels runterzureißen, muss er noch seinen allerletzten Fall lösen: Ein junges Mädchen ist verschwunden, leider keine Seltenheit in Nordirland am Rande der Neunziger. Ihr Auto wird in einem Fluss gefunden, doch von dem Mädchen gibt es keine Spur – wahrscheinlich wurde ihre Leiche von der Strömung weggetrieben. Eine Liste mit drei Männernamen taucht auf, alle drei standen in zweifelhaftem Kontakt zu der Vermissten. Und sie sind bei weitem nicht die einzigen Verdächtigen ...

Adrian McKinty, geboren 1968 in Belfast, zählt zu den wichtigsten nordirischen Krimiautoren. Nach einem Philosophiestudium an der Oxford University verschlug es ihn nach New York und Denver, wo er verschiedenste Jobs annahm, vom Barkeeper bis zum Rugbycoach. Nach einigen Jahren in Melbourne, Australien, lebt der preisgekrönte Autor und Journalist mit seiner Familie heute wieder in New York.

Peter Torberg arbeitet seit 1986 als Übersetzer und hat u. a. Werke von Garry Disher, Mark Billingham, Daniel Woodrell und John le Carré ins Deutsche übertragen.

Zuletzt erschienen: *Rain Dogs* (st 4868), *Dirty Cops* (st 4966) und *Alter Hund, neue Tricks* (st 5060).

ADRIAN MCKINTY

COLD WATER

Thriller

Aus dem Englischen von
Peter Torberg

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel
The Detective Up Late
bei Blackstone Publishing, Ashland, OR.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch 5106
© Suhrkamp Verlag Berlin 2019
© 2019 by Adrian McKinty
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagfoto: FinePic®, München

Umschlaggestaltung: zero-media.net

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-47106-7

COLD WATER

*Ich biete dir hagere Straßen, verzweifelte
Sonnenuntergänge, den Mond der schartigen
Vorstädte ... ich versuche dich zu bestechen mit
Unsicherheit, mit Gefahr, mit Niederlage.*

Jorge Luis Borges,
Der Tod und der Kompass, 1934

I'm the detective up late.

Tom Waits, *Bad As Me, 2011*

*Vorspiel in Es-Dur:
Sean Duffy im Jahr null*

Die Nacht schlängelt sich über den Horizont im Osten.
Eine verborgene Sonne versinkt in einem fremden Meer.
Der Nebel riecht nach Rost und Fäulnis wie ein altes Fahrrad.

Das Boot, dessen 25-cm⁵-Motor kaum die Schraube dreht, gleitet über das unsichtbare Wasser. Belfast bedeutet auf Irisch *Schwarzer Mund*, und wir befinden uns in der Kehle der Stadt, wo der River Lagan vom Lough erstickt wird.

Putt, putt, putt macht der kleine Außenborder. Der Constable im Bug fährt mit einer Xenonlampe hin und her, während ich das Boot durch das graue Zwielicht steuere. Der Abend bricht herein, dabei ist es noch nicht mal drei Uhr nachmittags.

Wir sind auf der Suche nach einer Leiche. Das Mädchen wurde zuletzt gesehen, wie es an der Queen's Bridge herumlungerte, und ist nirgendwo zu finden.

Wir gleiten durch das dunkle Wasser, dessen Oberfläche unter einem dünnen Ölfilm und einer Algenschicht verborgen liegt. Der gelbe Schein der Lampe, der durch die Dunkelheit oszilliert, enthüllt nichts.

Constable Cathcart ist ein ernster, nervöser junger Mann, der nicht in der Stimmung ist für ein Gespräch, aber das passt mir gut.

Von hier aus wirkt Belfast verlassen – Land und Wasser vermischen sich an der Mündung – wie nach der Sintflut. Eine Stadt in Doggerland oder Herakleion oder Atlantis.

Eine Schar zeternder Silbermöwen fliegt vor uns davon und landet auf dem schmierigen Deck der *HMS Caroline*,

eines kleinen Kreuzers aus dem Ersten Weltkrieg, der schon so lang am Dock festgemacht ist, dass er nun das zweitälteste Schiff in der gesamten Royal Navy ist. (Das älteste ist natürlich die *HMS Victory* in Portsmouth.)

Die Stille breitet sich aus. Der Geruch von moderndem Holz weht von der verfallenden *Titanic*-Werft herüber.

Belfast lauert in der Nacht, hat sich in schwarze Dunkelheit gehüllt, wirkt so schweigsam und mürrisch und schroff wie seine Bewohner. Selbst der Gazelle-Helikopter, der unentwegt über der Falls Road schwebt, wirkt gedämpft, müde und weit, weit weg.

Ruhig ist das Wasser. Ruhig ist der Himmel. Ruhig ist die Stadt.

Doch unter der Oberfläche der sichtbaren Welt liegt eine andere aus Familienkämpfen und Blutfechten und Tod. Eine ältere Ordnung uralter Gesetze und Verpflichtungen, Sitten, die zurückreichen bis zu den Schritten der ersten Menschen durch die Steppen des Great Rift Valley in Afrika.

Ich steuere das Boot die Piers und Anlegestege entlang, überall dort vorbei, wo ich vermute, dass eine Leiche ange-spült werden könnte. Pommestüten, Zeitungen, Coladosen, Bierdosen, aber nichts Sachdienliches.

»Mir ist kalt«, sagt Constable Cathcart schließlich. »Können wir zurückfahren?«

Obwohl wir denselben Rang bekleiden, fragt er mich, weil ich der ältere von uns beiden bin. Außerdem ist das alles hier – das Boot, die Taschenlampe, die Suche – eine rein formelle Angelegenheit. Seit drei Stunden zieht sich das Meer zurück, eine Leiche wäre jetzt schon meilenweit draußen auf See.

Dennoch würde eine so frühe Rückkehr pietätlos und unprofessionell wirken.

»Wenn Ihnen kalt ist, setzen Sie die Kapuze auf«, sage ich zu ihm.

Das tut er, was sein Sichtfeld auf etwa dreißig Prozent beschränkt.

Ich lenke das namenlose Boot der Royal Ulster Constabulary in die tiefe Fahrrinne.

Ein Strandläufer erhebt sich mit einer im Schnabel zapelnden Krabbe aus dem Trüben. Er fliegt direkt durch den Lichtstrahl der Lampe, und Cathcart erschreckt sich.

Die tiefe Fahrrinne ist viel zu unruhig für das kleine Boot, und Wasser dringt über die Dollborde. Wir sitzen hier draußen in Uniform, ohne Rettungsweste, dafür in Panzerung, und sollten wir über Bord gehen, werden wir versinken wie Steine.

Ich wende und fahre zurück in den Hafen zur Werft von Harland & Wolff, wo die Gezeiten und die Strömung eine Leiche vielleicht in eine der Hellingen gespült haben könnten. Lichter gehen an, und eine Meile südlich über dem Kanal sind die kreideweissen Umrisse von Hochhäusern und Kirchtürmen zu sehen.

Wir kommen unter den Kränen, Derricks und Gerüsten vorbei. Bei dem Schiff, das sich im Trockendock abzeichnet, handelt es sich um die *SS Ravenscraig*, einen knapp dreihundert Meter langen Stückgutfrachter, der für British Steel gebaut wird. Es wird eines der letzten Schiffe sein, die H&W noch auflegen wird. Ohne den Kreuzfahrtboom der Neunziger vorauszuahnen, wird die Tory-Regierung die Werften in Belfast und in Glasgow dem Vergessen anheimfallen lassen. Früher mal wurden hier ein Drittel aller Schiffe auf der Welt gebaut, doch innerhalb eines Jahrzehnts wird diese altehrwürdige Tradition nahezu vollständig ausgelöscht sein.

Doch davon weiß der Duffy jener Nacht noch nichts. Der Duffy jener Zeit weiß so gut wie gar nichts.

Der Duffy jener Nacht fängt an zu pfeifen. Erst seine Freundin Beth wird ihn aufklären, dass es Unglück bringt, auf einem Boot zu pfeifen. Die Melodie ist »Lament of the

Lagan Valley«, und die letzten beiden Zeilen lauten: »Vergib uns, oh Herr, die Sünden alten / und lass in Deiner Gnade Milde über Belfast walten«, was, um ehrlich zu sein, ein wenig zu offensichtlich, ein wenig zu platt ist, um diese Szene zu untermalen.

Selbst der Duffy jener Zeit erkennt das, und in seinem Hinterkopf setzt eine andere Wassermelodie ein: das Vorspiel in Es-Dur zu *Das Rheingold*, dem Höhepunkt von Wagner's Werk romantischer Dudelmusik.

Ich steuere an den Anlegeplätzen entlang, während ich im Kopf die bedächtige Version Karajans abspiele, die die Spannung innerhalb des Kontrapunkts so intensiv einfängt, während Wagner seine Hassliebe zu Heine zu leugnen versucht. Liebe, denn wie kann man Heines Gedicht nicht lieben, und Hass, weil Heine nun mal Jude ist.

Das Polizeiboot fährt langsam durch das ruhige Wasser zurück, während die Musik sich zu ihrem Höhepunkt aufschwingt. Das Weiß graut sich zu den Umrissen von Gebäuden ein. Ruinen. Gebäude, die Verzweiflung heraufbeschwören. Diese Stadt ist nach zehn Jahren voller Bombenexplosionen und Morden und religiösem Bürgerkrieg zerbrochen. Eine Stadt aus der apotischen Zone. Eine Stadt der Apoka...

»Wir sind doch schon bald eine Stunde hier draußen, wie lange denn noch? Ich will noch auf eine Party«, murmelt Cathcart.

Party? Was für eine Party? Wovon redet er?

»Eine Stunde reicht nicht. Der Sergeant wird uns vorhalten, dass wir unsere Sorgfaltspflicht nicht erfüllt hätten.«

»Dem Sergeant ist doch irgendein Mädchen, das sich vielleicht in die Fluten gestürzt hat, oder auch nicht, völlig schnurz. Wir haben größere Sorgen, jetzt, wo wir uns um die Butchers kümmern müssen.«

Cathcart nimmt die Kapuze ab, und ich sehe die Gänsehaut auf seinem weißen, jungen Nacken. Er hat natürlich

Recht. Die ganze Angelegenheit stinkt nach blanker Formalität. So tun als ob.

Unsere ganze Abteilung ist dem Team zugeordnet worden, dem Detective Chief Inspector Jimmy Nesbitt vorsteht, Chef der Mordkommission beim Criminal Investigation Department auf dem RUC-Revier Tenement Street. Nesbitt ermittelt im Fall der Shankill Butchers – eines loyalistischen Totenkults, der in den vergangenen drei Jahren bei willkürlichen Überfällen mindestens zwanzig Menschen niedergemetzelt hat. Fast alle Opfer waren Katholiken, die von der Straße geholt und mit Fleischermessern und -beilen zu Tode zerhackt worden sind.

Die Shankill Butchers sind zu einer Berühmtheit geworden, Volkshelden für einige der durchgeknallteren Bewohner des protestantischen West-Belfast und Feindbilder für alle anderen in der Stadt. DCI Nesbitt hat unbeschränkte Vollmacht, die Mistkerle zu kassieren. Und tatsächlich sind die Anführer alle bekannt, aber keiner hat den Mumm, gegen sie auszusagen; entweder wir erwischen sie auf frischer Tat oder finden Spuren – beides keine sonderlich Erfolg versprechenden Aussichten. Am Ende werden sie sie wohl reinlegen müssen, um sie von der Straße zu holen.

Ich schaue auf die Uhr. Wir sind jetzt tatsächlich seit über einer Stunde auf der Suche und haben nichts Ungewöhnliches gefunden. Ich drücke die Pinne nach rechts und fahre den Lagan hinauf.

Am Steg wartet ein älterer Polizist auf uns und wirft mir ein Tau zu.

»Was gefunden?«, fragt er.

»Nein.«

Wir machen das Boot fest und klettern hinaus.

Die erschütternde Plötzlichkeit von Land. Die Luft vibriert vom Geruch des Regens.

Cathcart und ich gehen mürrisch zum Revier. Die Gehwe-

ge sind schlüpfrig. Das Vorspiel in meinem Kopf umkreist den Es-Dur-Akkord, um dann anzuschwellen, nachzuhalten und in Stille zu verströmen.

Wir halten unsere Gesichter in die Sicherheitskameras, betreten das Revier und melden uns bei O'Neill, dem großen rotgesichtigen Sergeant der Einsatzzentrale.

»Was gibt's Neues, Duffy?«

»Keine Spur von ihr, Sir.«

»Reinst Verschwendung meiner Zeit. Reine Verschwendung der Zeit meiner Leute. Denken Sie dran, Duffy. Bei der Polizeiarbeit muss man Prioritäten setzen. Nein, nein, lassen Sie die Panzerweste an, wir haben einen Einsatz.«

»Jetzt sofort?«

»Aye, jetzt sofort. Das Böse ruht nie. Wir werden die Erssten vor Ort sein. Nesbitt und die verfluchten Fernsehleute sind direkt hinter uns. Ich hoffe für Sie, dass Sie kein Ulster Fry zum Frühstück hatten.«

Wir fahren zur Montague Street, wo man die Leiche einer Schwesterstudentin mit neunzehn Stichwunden in Brust und Rücken gefunden hat.

»Sie wurde erst vergewaltigt, ein neuer Tiefpunkt für die Butchers«, sagt O'Neill. Man hat ihr die Kleidung vom Leib gerissen und sie ausgeweidet.

Sie hat rote Haare und zarte Gesichtszüge. Ein freundliches Gesicht. Hätte eine wunderbare Krankenschwester abgegeben.

Wir bauen die Absperrung auf und klappern die Häuser in der Nachbarschaft ab.

Als Jimmy Nesbitt mit den Teams von BBC und ITN und den Tintenklecksern der englischen Presse auftaucht, haben wir die Routinearbeiten bereits erledigt.

»Sie war natürlich katholisch«, flüstert mir O'Neill verschwörerisch ins Ohr, als wir eine Zigarettenpause machen.

»Woher wissen Sie das?«, frage ich ihn.

»Der Rosenkranz in der linken Hand. Wenn sie einen verfluchten Hammer gehabt hätte, wäre es ihr besser ergangen.«

Ich nicke und sage nichts.

»Haben Sie mich gehört, Duffy?«

»Ja, Sergeant.«

Er schaut mich an. »Himmel, Sie sind erledigt. Gehen Sie zurück zum Revier, der Chef will ein Wort mit Ihnen wechseln, und wenn er sein Wort gewechselt hat, gehen Sie schlafen. Haben Sie mich verstanden, Junge?«

»Ja, Sergeant.«

Durch verwüstete Straßen zurück zum Revier. Vorbei an Trümmergrundstücken, die zu Parkplätzen umgewandelt worden sind, an baufälligen Gebäuden und riesigen, mit Regenwasser gefüllten Kratern. Ich werde von Männern in Türen und Seitengassen beobachtet. Ein Bulle ganz allein. Ein verlockendes Ziel. Der Tod ist hier nah.

Das Blau weicht.

Die Sterne schleichen sich an.

Dunkelheit.

Geh eine Stunde zurück und sieh, was die Engel gesehen haben. Was die Engel gesehen und wogegen sie nichts unternommen haben. Die Schwesternschülerin auf dem Weg zur Arbeit. Die betrunkenen Männer, die aus dem Wagen steigen und sie davonschleppen. Zeugen, die davoneilen, nichts sehen, nichts hören.

Geh vier Stunden zurück zu der Ausreißerin an der Brüstung der Queen's Bridge. Welche Dämonen haben sie dort hin getrieben? Trunkenheit, häusliche Gewalt, sexueller Missbrauch?

Jede Zivilisation, die ihre Frauen nicht zu schätzen weiß, ist verloren. Sie verdient es nicht besser.

Rosemary Street. High Street. Das Revier. Ein halbes Dutzend Bullen hängen um den Fernseher herum und schauen Olivia de Havilland dabei zu, wie sie Errol Flynn zuschaut,

der seine Bogenschießkünste beweist. Treppauf zum Büro vom Chef. Er streckt mir die Hand entgegen. »Glückwunsch, Sean.«

Ich schüttle die Hand. »Glückwunsch? Wozu?«

»Offenbar gefällt den Oberen, was Sie hier gemacht haben. Ich bin stolz darauf, Ihr Mentor zu sein.«

»Ich weiß immer noch nicht, was ...«

»Kein Streifendienst mehr für Sie, mein Junge. Sie haben die verfluchte Straße für immer hinter sich. Sie gehören wohl zur neuen Art, schätze ich, Duffy. Studierte.«

»Ich werde also versetzt, ist es das?«

»Versetzt? Was? Nein. Sie sind befördert worden. Sie sind kein stellvertretender Detective Constable mehr. Sie sind noch nicht mal Detective Constable! Man hat Sie zum Detective Sergeant befördert. Himmel, Sie haben's vielleicht eilig. In einem Jahr machen die Sie vielleicht noch zum Detective Inspector. Ein ruhiges, entlegenes Revier mit Ihrem eigenen Team. Die bauen Sie auf, Sean. Die mögen Ihre Art. Seien Sie ein guter Junge, halten Sie sich aus allem raus, lassen Sie sich nicht erschießen, verdammt, dann enden Sie noch als Chief Superintendent oder gar Assistant Chief Constable oder, wer weiß, vielleicht noch als eine der großen Nummern mit Ritterschlag und Haus in Bangor und sechsstelliger Pension.«

»Ja, Sir. Danke, Sir.«

Treppab.

Regen prasselt an die kugelsichere Glasscheibe der Umkleide.

Detective Sergeant? Mein eigenes Team? Vielleicht kann ich jetzt ja wirklich was ausrichten.

Ich ziehe die Uniform aus und Zivil an. Weiße Jeans, schwarzes T-Shirt, schwarzer Parka.

»Wo wollen Sie denn in diesem Wetter hin? Nach Hause, hoffe ich doch«, sagt der Diensthabende.

»Ich hab nur noch was zu erledigen. Ich will Mrs Keeley sagen, dass wir nichts gefunden haben.«

Der Diensthabende lacht schallend. »Sie wollen ihr sagen, dass Sie die Leiche ihrer Tochter nicht gefunden haben? Dafür wird sie sich aber bedanken.«

»Damit sie weiß, dass wir weiter an der Sache dran sind.«

»Sind wir aber nicht. Jetzt haben wir eine tote Krankenschwester. Irgendeine weggelaufene Teenagerin kümmert doch niemanden einen Scheiß.«

Trotzdem gehe ich zu Mrs Keeleys Haus in einer heruntergekommenen Straße in den Markets.

Klopft, klopft.

Ein großer Kerl öffnet. Ein großer Kerl in weißem Hemd, brauner Hose, braunen Schuhen. »Und Sie sind?«

»Polizei. Stellvertretender Detective Const – *Detective Sergeant* Sean Duffy. Ist Mrs Keeley zu Hause?«

»Sie macht gerade Tee. Was gibt es denn?«

»Nun, wir haben nach Louise Ausschau gehalten, und bislang haben wir nichts ...«

»Wenn Sie sie finden, sagen Sie der kleinen Nutte, wenn sie nach Hause kommt, kriegt sie erstmal ne Tracht Prügel.«

»Wer ist denn da?«, fragt Mrs Keeley, die mit einem frischen Veilchen in der Tür auftaucht.

»Mrs Keeley, ich wollte Ihnen nur sagen, dass wir bislang noch keine Spur von Louise haben.«

»Der Hafen?«, fragt sie und fasst sich an die Kehle.

»Wir sind mit einem Boot hinausgefahren und haben nichts Ungewöhnliches gefunden. Die Augenzeugen meinten, sie hätte nur eine Weile auf der Brücke gesessen. Niemand hat sie tatsächlich springen sehen.«

»Da bin ich erleichtert«, sagt Mrs Keeley, bevor ihr Mann sich umdreht, sie wütend anstarrt und sie wieder in die Küche verschwindet.

»Für so was die Polizei holen«, murmelt er hinter ihr her, dann dreht er sich um und fügt hinzu: »Und Sie können wieder gehen.«

Vielleicht ist es die Erschöpfung, vielleicht die Beförderung und das Wissen, dass ich in eine andere Gegend umziehen werde, vielleicht aber auch die Bemerkung des Chief Inspectors, ich solle *ein guter Junge sein und mich aus allem raushalten* ... denn statt einfach zu gehen, betrete ich das Haus und mache die Tür hinter mir zu.

»Mögen Sie Wagner?«, frage ich ihn.

»Was?«

»Wagner.«

»Was faseln Sie da?«

»Heine ühte großen Einfluss auf Wagner aus, doch das konnte der niemals zugeben, denn Heine war Jude. Kennen Sie etwas von Heine? Schubert mochte ihn ebenfalls. Beide ließen sich durch sein Gedicht »Die Lorelei« inspirieren: *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin.*«

»Haben Sie jetzt endgültig den Verstand verloren, Kumpel?«

»Nein. Ich bin nur traurig. Traurig wegen der Troubles, traurig darüber, wie diese Stadt ihre Frauen behandelt, traurig, dass ein infernalischer Mistkerl, der Frau und Tochter schlägt, damit jedes Mal durchkommt, weil niemand gegen ihn aussagt. Und wissen Sie, was ich glaube?«

»Was denn?«, knurrt er, und sein Gesicht wird rot vor Zorn.

Ich ziehe den Dienstrevolver aus dem Holster und richte ihn auf seinen Kopf. »Ich glaube, ohne Sie würde es allen besser gehen«, flüstere ich. »Ich glaube, der Welt ginge es besser ohne Sie. Niemand würde Sie vermissen. Was glauben Sie?«

Er schaut mich entsetzt an und geht in die Knie. Er fängt an zu weinen. Wie bei so vielen Rüpeln langt schon die leiseste Andeutung von Widerstand ...

Leicht schockiert darüber, dass ich ihn überhaupt gezückt habe, stecke ich den Revolver wieder ein.

Ich öffne die Haustür. »Ich werde Sie im Auge behalten, Keeley, noch mehr blaue Flecken bei Mrs Keeley oder bei ir-

gendeinem der kleinen Keeleys, und es wird an Ihrer Tür klopfen. Haben Sie mich verstanden?«

»Ich habe Sie verstanden«, schluchzt er.

Vor dem Haus sehe ich mein Spiegelbild in der Scheibe eines Autos. Himmel, Duffy, ist das die Art von Detective, die du sein wirst? Macht korrumptiert, ich weiß, aber gleich so schnell?

Ich gehe durch den Nieselregen zurück zum Revier. Als ich in den Einsatzraum komme, tragen dort alle Partyhüte und pusten in Kazoos. Hat jemand Geburtstag? Eine Überraschungsparty zu meiner Beförderung?

Sergeant O'Neill entdeckt mich. »Herrjemine, Duffy, Sie sehen fürchterlich aus. Ich hab schon hübschere Kadaver im Leichenschauhaus gesehen. Hatte ich Ihnen nicht gesagt, Sie sollen nach Hause gehen? Wann haben Sie den Dienst angereten?«

»Mittag.«

»An welchem Tag?«

»Freitag.«

»Es ist Samstag, Mitternacht. Sie sind seit sechsunddreißig Stunden im Dienst!«

»Was sollen denn die spitzen Hüte?«

»Es ist Neujahr, Mann. 1. Januar 1980.«

»Gutes neues Jahr, Sean«, sagt Woman Police Constable Porter und gibt mir mit mütterlicher Zuneigung einen Kuss auf die Wange.

»Dir auch ein gutes neues Jahr, Liz«, sage ich und küsse sie auch.

»Ach, danke Sean, und hoffen wir, dass die Achtziger besser werden als die Siebziger, hm?«

Sergeant O'Neill lacht verbittert. »Tja, Liz, meine Liebe, sie können ja bestimmt nicht ...«

Sagen Sie es nicht! Verschreien Sie es nicht!

»... noch schlimmer werden, oder?«

